

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 46 (2004)
Heft: 258

Artikel: Vorgeschobene Figuren : The Manchurian Candidate von Jonathan Demme
Autor: Lachat, Pierre / Spaich, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorgeschobene Figuren

THE MANCHURIAN CANDIDATE von Jonathan Demme



«*Manchurian Candidates*» sind solche, die nie aus Eigenem etwas erleben oder unternehmen. Stattdessen mimen sie alles bloss, was von fremder Hand ins Drehbuch ihres Daseins eingetragen wird.

Der 1959 erschienene Roman von Richard Condon und dessen Verfilmung, drei Jahre später, durch John Frankenheimer waren Science-fiction im Habitus des Polit-Thrillers, und sie waren wohl ebenso das Umgekehrte. Daran ändert sich, gut vierzig Jahre danach, kaum etwas mit dem Remake von Jonathan Demme. Über den langen Zeitraum hinweg betrachtet, verraten die Versionen von *THE MANCHURIAN CANDIDATE* eine Gültigkeit des fraglichen Stoffs für die gesamte Periode seit 1945, mit andern Worten: sie zeigen mehr die Beständigkeit als den Wandel.

Bush, Reagan, Schwarzenegger

Mit verblüffender Leichtigkeit lässt sich etwa der ursprüngliche historische Ausgangspunkt der Handlung, der Korea-Krieg, der mehr und mehr in Vergessenheit gerät, bei Demme durch einen neueren er-

setzen, den Irak-Krieg Teil eins, dessen inoffizielle Geschichte erst noch zu schreiben bleibt, kaum anders als die des noch laufenden Teils zwei. Die Vorstellung, die zahllosen bewaffneten Konflikte des Zwanzigsten Jahrhunderts könnten bald einmal als untereinander austauschbar und lückenlos ineinander übergehend erscheinen, ist keineswegs mehr so abwegig. Schon nur die reine Anzahl der Auseinandersetzungen zwischen Israel und seinen Nachbarn in bald sechzig Jahren lässt sich ohne Nachschlagen schlecht aufrechnen. *THE MANCHURIAN CANDIDATE* gibt einem, als fortlaufende Saga, lauter Überlegungen von solcher Art ein.

Der Ausdruck, der den Titel von Condons Buch hergab und bezeichnenderweise auch den der beiden Verfilmungen, hat eine ähnliche Fortüne gehabt wie die sprichwörtlichen «Stepford Wives», jene digitalisierten Hausfrauen aus dem gleichnamigen Roman von Ira Levin und dessen Verfilmungen von

1975 und 2003 (durch Bryan Forbes und Frank Oz). Ähnlich ist, zwischen damals und heute, «*The Manchurian Candidate*» bleibend in den breiteren Sprachgebrauch des Amerikanischen eingegangen. Dort bezeichnet er unterdessen, im übertragenen Sinn, mehr als das, was er in der engeren und strengeren, ursprünglichen Bedeutung des Wortes bedeutete, an die sich übrigens auch Demme bis heute peinlichst hält.

Gemeint sind ganz allgemein öffentliche Figuren, auch Politiker (aber nicht nur), die wie hypnotisiert wirken: präpariert, programmiert, automatisiert, digitalisiert, instrumentalisiert – gehirngewaschen, ferngesteuert und schlafwandlerisch, als wären sie ausser sich geratene Sprech-, Argumentier- und Aktions-Automaten, halb Zombies, halb Bauchrednerpuppen, vergleichbar den Agenten des Doktors Mabuse wie dem Cesare des Doktors Caligari. Sie brauchen, heisst das, gar nicht zwingend im konkreten Sinn



– wie es bei Condon und auf der Leinwand der Fall ist –, durch physischen oder psychischen Eingriff steuerbar gemacht worden zu sein.

Indessen, dass George W. Bush, ein Sohn des Irak-Krieges erster Teil (aber kein Teilnehmer) und einer der mutwilligen Verursacher des zweiten Teils, der Welt vorkommen kann wie eben ein derartiges biomechanisches Artefakt, solches ist im Remake durch Jonathan Demme bewusst impliziert, wiewohl es, versteht sich, an keiner Stelle artikuliert wird. Doch wäre des weiteren auch, um die Idee zu verdeutlichen, an den abgetakelten Hollywood-Revolverhelden Ronald Reagan zu erinnern, dem das Etikett des «Präsidentendarstellers» wohl noch lange anhängen wird, übers Grab hinaus. Oder es gilt, an die klägliche Anabolika-Ruine Arnold Schwarzenegger zu denken, der als real-satirischer kalifornischer Staatsdiener vergleichbare Qualitäten entwickelt wie zuvor, zwischen «body building» und Politik, als Leinwand-Figur.

Warten auf den «brain fuck»

Mit einem Wort, «Manchurian Candidates» sind solche, die nie aus Eigenem etwas erleben oder unternehmen (oder auch nur schauspielern). Stattdessen mimen sie alles bloss, was von fremder Hand ins Drehbuch ihres Daseins eingetragen wird. Regisseure und Szenaristen, aber auch PR-Agenten, Wahlkampf- und Tournee-Manager, Modeschöpfer und anderweitige Einflüsterer und Richtungsweiser manipulieren immer wieder jenen Typus des Vorgeschobenen, der sich nicht nur bereitwillig zum Hampelmann machen lässt, sondern der förmlich

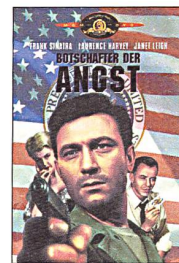
bittet: was immer ich zu vertreten habe, können nur andere entscheiden.

Buch und Filme machten und machen aus dieser Idee, die bis auf die Geschichte von Franksteins Monster zurückweist (und wohl noch weiter in die Vergangenheit), ein knackiges Spannungsstück mit einem latenten Totalitarismus-Verdacht, der in dieser Form wohl eher den klassischen «1984» kopiert, als dass er sich auf damalige oder heutige Realitäten stützen könnte. Die im eigentlichen Sinn des Wortes Vorgeschobenen oder Ferngesteuerten sind auch 45 Jahre nach dem Erscheinen von Condons Roman eine dystopische, aus dem Verfolgungswahn geborene Fantasie. Der hilflose irrtumsreiche Charme der Science-fiction besteht ja häufig darin, dass sie antizipiert, was exakt so prognostiziert war, dann ausbleibt, aber gleichwohl, auf völlig andere Weise allerdings, eintrifft.

Denn wenn der «brain fuck», der wissenschaftlich präzise zugefügte Hirnschaden, zwar auf sich warten lässt, so erscheinen uns heute jene umso plastischer, die auf eine oft unheimliche Weise wirken, als wären sie wahrhaftig von unsichtbaren Kräften gelenkt. So gesehen nimmt sich Jonathan Demmes Remake ebenso altmodisch aus, wie es gleichzeitig von beklemmender Aktualität ist.

Pierre Lachat

R: Jonathan Demme; B: Daniel Pyne, Dean Georgaris; K: Tak Fujimoto; S: Carol Littleton, Craig McKay; M: Rachel Portman, Wyclef Jean. D (R): Denzel Washington (Marco Bennett), Meryl Streep (Eleanor Prentiss Shaw), Liev Schreiber (Raymond Shaw), Jon Voight (Thomas Jordan), Kimberly Elise (Rosie), Bruno Ganz (Rochard Delp). P: Paramount, Clinico Estetico; Scott Rudin, Tina Sinatra, Ilona Herzberg. USA 2004. 129 Min. Verleih: UIP, Zürich, Frankfurt a. M.



Während des Korea-Krieges gerät eine Patrouille US-Soldaten in einen Hinterhalt. Drei überleben den Einsatz, für den Raymond Shaw mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet wird. Major Ben Marco und Colonel Milt werden nach dem Krieg von denselben Alpträumen gequält: In einer Art Hörsaal sehen sie in gespannter Atmosphäre zu, wie Shaw zwei ihrer Kameraden auf Befehl eines Mannes mit asiatischen Gesichtszügen umbringt. Es stellt sich heraus, dass die Soldaten in Korea von Sowjets einer Gehirnwäsche unterzogen wurden. Der labile Shaw soll als willenloses Werkzeug der Kommunisten zur Destabilisierung der USA beitragen. John Frankenheimer hat die Kolportage der Geschichte zu einer raffinierten Beschreibung der Verletzlichkeit einer offenen, demokratischen Gesellschaft gemacht. Ihre eigentliche Bedrohung geht nicht von finsternen ausländischen Mächten aus, sondern von profilneurotischen Politikern im eigenen Land. *THE MANCHURIAN CANDIDATE* ist einer der brilliantesten Schlüsselfilme über das innenpolitische Klima in den USA der Kennedy-Ära. Allerdings hat der Film damals seine Besucher nicht erreicht. Als er im März 1963 in die amerikanischen Kinos kam, reagierten Öffentlichkeit und Kritik irritiert bis ablehnend. Nach der Ermordung John F. Kennedys im November 1963 sperrte Co-Produzent Frank Sinatra *THE MANCHURIAN CANDIDATE* für die nächsten 25 Jahre fürs Kino. Die Ermordung eines amerikanischen Präsidenten spielt in dem Film eine zentrale Rolle. Die von MGM für den deutschsprachigen Markt unter dem deutschen Verleihtitel *BOTSCHAFTER DER ANGST* veröffentlichte DVD wird der Bedeutung des Films nur bedingt gerecht. Grösstes Manko der Edition – mit Audiokommentar des 2002 verstorbenen Regisseurs John Frankenheimer und einem Gespräch zwischen Frank Sinatra, John Frankenheimer und dem Produzenten John Axelrod aus den achtziger Jahren – ist, dass sie nur die deutsche (teilweise grob verfälschende) Synchronfassung von 1963 enthält. Die Bildqualität und der dumpfe Mono-Ton sind darüber hinaus keine Offenbarung. Dagegen bietet die im Sommer in den USA erschienene «Special Edition» von *THE MANCHURIAN CANDIDATE* wesentlich mehr. Der Film ist in Ton (Dolby 5.1 beziehungsweise 2.0) und Bild (originales CinemaScope/Widescreen-Format) remastered worden. Im Bonusstil gibt es neu Featurettes mit William Friedkin und Angela Lansbury.

Herbert Spaich

BOTSCHAFTER DER ANGST

(THE MANCHURIAN CANDIDATE)

USA 1962. Regie: John Frankenheimer; Buch: George Axelrod nach dem gleichnamigen Roman von Richard Condon; Kamera: Lionel Lindon; Schnitt: Ferris Webster; Darsteller: Frank Sinatra, Laurence Harvey, Janet Leigh, Angela Lansbury, Henry Silva, Leslie Parrish. Sprachen: Mono, Deutsch

